

# Eine neue Quelle zur Geschichte des spanischen Bündnisses und der Landteilung von 1597

Autor(en): **Fischer, Rainald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **1 (1953)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405156>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Orten eine bleibende Heimstatt finden und im ganzen Volke die tiefe Ehrfurcht, die allem Vergangenen und Geschichte Gewordenen gebührt, wachhalten!

Dr. R. STEUBLE, VEREINSPRÄSIDENT

## *Eine neue Quelle zur Geschichte des spanischen Bündnisses und der Landteilung von 1597*

P. RAINALD FISCHER

Die Landteilung darf neben den Befreiungskämpfen als einschneidendstes Ereignis der Appenzeller Geschichte gelten. Darum findet sie ihren schriftlichen Niederschlag nicht nur in zeitgenössischen Urkunden und den Berichten der ausländischen Gesandten, sondern auch in Streitschriften und chronikalischen Aufzeichnungen von hüten und drüben. Es fällt aber sicher auf, daß auf außerrhodischer Seite bis herauf zu Zellweger, Ritter und Kürsteiner bedeutend mehr über die Trennung des Landes Appenzell geschrieben wurde als im kleinern Innerrhoden.<sup>1)</sup> Das hängt nicht nur damit zusammen, daß im äußern Landesteil eine numerisch und wahrscheinlich auch prozentual größere Bildungsschicht herrschte, sondern es rührt ebenso sehr daher, daß man hier ein stärkeres Rechtfertigungsgefühl verspürte, weil man ein neues Staatsbewußtsein aufbauen mußte, während Innerrhoden weit mehr von der alten Tradition zehren konnte.

Die verschiedenen außerrhodischen Quellen zur Landteilung und ihrer Vorgeschichte sind meist in Sammelbänden vereinigt, wie man sie in verschiedenen schweizerischen Archiven

---

<sup>1)</sup> J. C. Zellweger, *Gesch. d. appenz. Volkes*, 3. Band, 2. Abteilung, Trogen 1840. K. Ritter, *Die Teilung des Landes Appenzell im Jahre 1597*. Trogen 1897. M. Kürsteiner, *Appenzell Außerrhoden von der Landteilung bis zum Ausscheiden aus dem Deutschen Reiche*. Zürcher Diss. Trogen 1920. Auf innerrhodischer Seite existieren nur die beiden chronikalischen Darstellungen von Ulrich Suter (gest. 1689), die von seinem Sohn Johann Baptist fortgesetzt wurde, im LA Appenzell (Auszüge veröffentlichte Carl Rusch in: *Beiträge zur Geschichte Innerrhodens* 1917, S. A. aus dem «Appenzeller Volksfreund» 1917) und von Johann Konrad Geiger (1632—1707), früher im Besitz von Landammann Dr. C. Rusch.

und Bibliotheken finden kann.<sup>2)</sup> Von diesen uns bis jetzt bekannten Abschriften führen zwei eine bisher unbeachtete Quelle zur Landteilung auf.

Die eine steht unter den Appencellensia (Q) der Kapuzinerbibliothek Appenzell. Nach dem Titelblatt ist es eine Abschrift, die der Ratsherr und Arzt Kornelius Zuberbühler bis zum 17. April 1695 angefertigt hat.<sup>3)</sup> Ein zweites Manuskript fanden wir in der Kantonsbibliothek Trogen (MS 18). In diesem Sammelband sind Abschiede des 17. Jahrhunderts, Seckelmeisterrechnungen von 1704—21 und verschiedene Quellen zur Appenzellergeschichte des 16. Jahrhunderts vereinigt. Nach einer Bleistiftnotiz stammt der Band von Seckelmeister Konrad Zellweger 1659—1749.<sup>4)</sup> Da die Kopien der Abschiede und die Rechnungen auf der entgegengesetzten Seite beginnen und die Quellen zum 16. Jahrhundert einen etwas ältern Schriftcharakter zeigen, dürfen wir annehmen, daß das Buch ursprünglich als Sammelband zur Appenzeller Geschichte angelegt und erst nachher von Zellweger zu amtlichen Zwecken verwendet wurde. Die frühere Partie dürfte deshalb ziemlich sicher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschrieben worden sein.<sup>5)</sup> Auf Seite 13—19 dieses Teils findet sich nun das «Gespräch», das wir hier veröffentlichen möchten.

Als Grundlage der Textedition nehmen wir das Manuskript in Trogen. Es hat nämlich den Rhythmus und die Vokalisation des Originals besser bewahrt als die Kopie in der Kapuzinerbibliothek, die fast durchwegs die langen Vokale durch Diphthonge ersetzt. Allerdings scheint Zuberbühlers Kopie hier und da eine bessere oder wenigstens klarere Lesart zu bieten. Jede Variante aufzuführen, hätte bei der starken orthographischen Verschiedenheit keinen Sinn. Wir beschränken uns deshalb auf die wichtigsten Unterschiede.<sup>6)</sup>

---

2) StiASTG: Rub XII Fasz. 9. — ZBZürich: A 70.75. C 265. — KBTrogen: Mss. 14. 18. 23. — Kapuziner B Appenzell: Q. — «Schlöpferchronik» im Besitz von Dr. Albert Rechsteiner, Appenzell.

3) Kornelius Zuberbühler (1659—1718). Siehe Koller-Signer, App. Wappen- und Geschlechterbuch 412.

4) l. c. 399 (nr. 17).

5) Wir möchten hier Dr. A. Nägeli, Kantonsbibliothekar in Trogen, freundlich für seinen Hinweis auf dieses Mskr. danken.

6) Wir sind uns durchaus bewußt, daß die Herausgabe dieses Gedichts nichts Endgültiges ist. Vorausgehen müßte eine Ueberprüfung

Das «Gespräch» ist ein in dramatische Form gesetztes Gedicht, in dem der Verfasser Außerrhoden vom spanischen Bündnis, das die innern Rhoden mit Philipp II. abschließen, zurückzuhalten sucht. Die staatlichen Gebilde werden durch Tiergestalten personifiziert, ein Kunstmittel, das im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation sehr beliebt war. Für Spanien handelt und spricht der gefräßige, nicht allzu gemerkige Wolf der Tierfabel. Aber es ist bezeichnend, daß dieser Wolf noch eine andere Rolle spielen muß, die des Erbfeinds, der in den glorreichen Freiheitskriegen aus dem Land gejagt wurde. Spanien wird also einfach mit Habsburg-Österreich gleichgesetzt. Man lehnt das spanische Bündnis nicht bloß aus konfessionellen Gründen ab, sondern sucht sich auch hinter den vaterländischen Gesichtspunkt zu verschanzen. Dabei vergißt die protestantische Propaganda — absichtlich oder unabsichtlich —, daß die österreichisch-kaiserliche Politik gerade in der Zeit Philipps II. sich durchaus nicht mit der spanischen deckte, sondern eigene Wege ging.

Einen ähnlichen Propagandatrick müssen wir darin sehen, daß der Bär, das Wappentier des ganzen Landes, nur die äußern Rhoden vertritt. Nach der Auffassung des Verfassers sind sie die einzig wahren Appenzeller. Das ist der in Innerrhoden vertretenen Ansicht, wie sie etwa in der Aeußerung sich kundtut, die Kirchhöre besäße die ursprüngliche Freiheit, der äußere Landesteil hätte sie erst durch den Bund mit dem innern erhalten,<sup>7)</sup> diametral entgegengesetzt.

Versinnbildet der Bär nur Außerrhoden, so tritt Innerrhoden als Eichhorn auf, als ein geringfügiges Tier, dessen ängstliches Pfeifen niemand erschrecken kann, das aber stolz und eitel seinen prächtigen Schwanz zur Schau trägt. Gerade hier zeigt sich die typische Schwarz-Weiß-Malerei solcher Tendenzgedichte. Innerrhoden wird mit offensichtlicher Geringschätzung behandelt und als Ausbund aller Laster angeschwärzt.

Die Eidgenossenschaft wird durch den Löwen, das Wappentier Zürichs, symbolisiert. Sie wird als eine Art Mutter Helvetia dargestellt, die bedauert, daß die Mehrzahl ihrer Kinder mit dem Wolf sympathisiert. Auch hier verrät sich der Prote-

---

sämtlicher Manuskripte der außerrhodischen Quellen zur Landteilung auf ihre Abhängigkeit. Die Edition möchte die Quellenkritik anregen.

<sup>7)</sup> App. Urk. II 4064 (S. 835).

stant. Die katholischen Orte sind dem ursprünglichen Bund untreu geworden und haben sich mit dem Erzfeind verbündet.

Neben den Tieren tritt noch ein Baum auf, die Tanne. Eine klare Anspielung auf Konrad Tanner, den Konvertiten, Söldnerführer und Politiker, der führend die guisisch-ligistische und spanische Sache vertrat.<sup>8)</sup>

Die andern Personen passen eigentlich nicht mehr ganz zum symbolischen Spiel. Wirt, Gäste und Narr können nicht einfach mit einem bestimmten Staat oder einer bestimmten Persönlichkeit identifiziert werden.

Das Gedicht ist in dramatische Form gesetzt. Es wurde sicher auch aufgeführt. Das mühsame Abschreiben hätte den propagandistischen Zweck nicht erfüllt. Die Außerrhoder Bauern konnten lange nicht alle lesen, wohl aber sehen und hören. Als lehrhaftes Tendenzstück in satirischer Form paßt es durchaus zur Literatur des 16. Jahrhunderts, wo man noch nicht Kunst um der Kunst willen trieb. Der Aufbau zeigt eine gewisse dramatische Anlage, besonders das Wechselgespräch zwischen Eichhorn und Bär, wo Eichhorn zuerst seine wohldurchdachten Gründe für das Bündnis mit dem Wolf vorbringt, aber vom Bären so in die Enge getrieben wird, daß am Schluß «stat pro ratione voluntas». Um ein dramatisches Meisterwerk handelt es sich freilich nicht. Die Verse sind, soweit ein Urteil auf Grund der Kopien erlaubt ist, oft holperig. Und der Schluß fällt merklich ab.

Am reizvollsten ist vielleicht jene Partie, wo der Wolf dem Eichhorn die Bedingungen stellt, unter welchen er ihm Anteil an der Beute gewähren will:

«Wand' aber springst uffs *Thanners* est,  
und darnach uff den heußern *Schieggst*,  
ab dem darnach uffs *Deckers* tach,  
dz ab dem sprung de *Koch* erwach,  
der zu dem *Kessi Kolen* schütt  
und uff dz wytter lauff uff d'bütt,  
daß der mann *Klaaren* werd gehefft  
und glych allda mit lauffen *neff*,  
alßdann wirst du gwüß myn gsell syn  
uff die eroberte beute myn.»

<sup>8)</sup> Konrad Tanner, aus Herisau, trat vor 1579 zum Katholizismus über, bedeutender Söldnerführer und Haupt der guisisch-spanischen Partei in Appenzell, Landammann erst nach der Teilung, 1599—1601, 1609—1610, 1614—1616, † 1623, genauere Angaben bei Koller-Signer 348.

Hier wird nämlich geschickt auf jene Persönlichkeiten ange-  
spielt, die am spanischen Bündnis hauptsächlich beteiligt waren.  
Man kannte zwar schon die meisten dieser Innerrhoder als spa-  
nische Parteigänger. Aber noch nirgends waren sie so schön zu-  
sammengestellt. Neben Ritter Konrad Tanner, dem hier die erste  
Rolle zugeschrieben wird, werden Landschreiber Konrad  
Schiegg<sup>9)</sup> und Landesstatthalter Moritz Decker<sup>10)</sup> genannt,  
die beide 1598 zur Beschwörung des spanischen Bündnisses  
nach Mailand abgeordnet wurden. Zu den spanienfreundlichen  
Politikern gehört auch der Landweibel Georg Koch,<sup>11)</sup> der 1604  
der Bundeserneuerung mit Philipp III. von Spanien beiwohnte.  
Eine weitere Gruppe umfaßt die appenzellischen Hauptleute,  
die mit oder unter Umständen auch ohne Erlaubnis der Obrigkeit  
ihre Fähnlein in die spanischen Niederlande oder nach Mailand  
führten, wie Ambros Kessel,<sup>12)</sup> Pannerherr Jakob Koller<sup>13)</sup>  
und Landschreiber Ulrich Neff.<sup>14)</sup> Gänzlich unbekannt war  
hingegen bis jetzt «der mann klaaren». Es scheint sich um  
Abraham, den Sohn des Hundwiler Prädikanten Abraham Klarer  
und den Enkel des bekannten Reformators Walter Klarer,  
zu handeln, da sonst kein bedeutender Mann dieses Geschlechts  
in Appenzell existierte. Dieser Abraham war 1588 zum katho-  
lischen Glauben übergetreten. Es ist ein typisches Beispiel, wie  
rasch der religiös-politische Assimilationsprozeß vor sich gehen  
konnte. Als Schenkwirt, bei dem oft fremde Gesandte und Läu-  
ferboten einkehrten, dürfte er einen nicht unbedeutenden Ein-  
fluß ausgeübt haben.<sup>15)</sup>

Eigenartigerweise fehlt unter den in der Satire genannten  
der bedeutendste innerrhodische Politiker zur Zeit der Land-  
teilung, Johannes von Heimen.<sup>16)</sup> Es ist kaum anzunehmen,

---

9) l. c. 275.

10) l. c. 353.

11) l. c. 171f.

12) l. c. 161.

13) l. c. 175.

14) l. c. 231.

15) l. c. 164. Der Stammbaum des jüngern Abraham Klarer ergibt sich  
aus einem Brief P. Ludwigs von Sachsen an Nuntius Paravicini vom  
10. 3. 1588, NunzSvizz 4.

16) Landammann des ganzen Landes 1585—1586, 1589—1591, 1592  
bis 1595, von Innerrhoden 1597—1599, 1601—1603, 1605—1607, 1610 bis  
1612—, 1616—1618, gest. 1620. Seit dem Tod Joachim Meggelis der be-  
deutendste der katholischen Politiker. Siehe Koller-Signer 119.

daß der Verfasser diesen Gegner der Reformierten verschonen wollte. Darum liegt die Vermutung nahe, daß das Eichhorn nicht nur allgemein Innerrhoden, sondern in einem speziellern Sinn auch für den Landammann von Heimen als Exponenten der innerrhodischen Politik steht.

Das «kurtzwyilige gespräch» gibt uns auch Auskunft über die Motive, die zum spanischen Bündnis führten. In der Wechselrede mit dem Bären verrät das Eichhorn, warum es an der Beute des Wolfs Anteil haben will, d. h. die spanischen Jahrgelder begehrt. Es ist vor allem die prekäre finanzielle Lage, in der das Land Appenzell sich befindet: Große Anleihen, welche die Appenzeller verzinsen müssen, die Angst vor den Steuern, schwere Auslagen für Straßen und Brücken in dem durch viele Tobel zerklüfteten Land wollte man durch die spanischen Pensionen beheben. Der Verfasser sagt aber noch mehr aus, indem er schweigt. Es gab nämlich auch religiöse Motive, die für das spanische Bündnis sprachen: Innerrhoden wollte damit den Weg zur Rekatholisierung Außerrhodens offen halten. Daß das Eichhorn von diesen Absichten nichts verlauten läßt, ist sehr verständlich. Aber wenn der Bär in seiner Entgegnung einzig vaterländische und ethische Gründe zur Ablehnung vorstreicht, das Mißtrauen gegen den Erbfeind Habsburg und die typisch zwinglische Ablehnung des Söldnerdienstes, und mit keinem Wort die Versicherung des Eichhorns anzweifelt, daß der Wolf ihn, den Bären, bei seinem Glauben lassen werde, so fällt das unwillkürlich auf.

Gab man sich in Außerrhoden zu wenig vom eminent religionspolitischen Charakter des spanischen Bündnisses Rechenschaft? Und wußten die Innerrhoder ihre geheimsten Absichten so gut zu verbergen? <sup>17)</sup>

Noch eine neue Erkenntnis vermittelt die bisher unbeachtete Quelle. Die Gegner des spanischen Bündnisses in Außerrhoden suchten nicht nur durch Reden in den Wirtshäusern und an den Gemeinden, durch Propaganda von Mann zu Mann und Predigten auf der Kanzel das Volk zur Ablehnung zu bewegen, sondern sie stellten auch bewußt das volkstümliche Mittel der Satire in ihren Dienst.

---

<sup>17)</sup> Die Motive zum spanischen Bündnis und zur Landteilung werden wir eingehender im Kapitel: Die Kapuziner und die Landteilung von Appenzell, unserer demnächst erscheinenden Dissertation: Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz, zu würdigen versuchen.

Der Verfasser des «kurtzwyiligen gesprächs» muß also sicher in Außerrhoden gesucht werden. Die Beispiele und Texte aus der Bibel und dem klassischen Altertum gegen die Annahme von Miet und Gaben sprechen für theologische und humanistische Bildung. Wir dürfen den Autor darum am ehesten in einem außerrhodischen Prädikanten vermuten. Auch die Zeit der Abfassung kann ziemlich genau bestimmt werden. Sicher ist sie nach der Landteilung (September 1597) und nach dem Besuch des spanischen Gesandten in Appenzell (Oktober 1597) anzusetzen.<sup>18)</sup> Da die Beschwörung des Bündnisses in Mailand und der Tod Landweibel Teckers auf der Heimkehr in Altdorf (Februar 1598) noch nicht erwähnt werden — beides hätte sich in der Satire glänzend ausschlichten lassen —, darf man das «Gedicht» wohl auf die Jahreswende 1597/98 datieren.

*Ein kurtzwyliges gespräch, so sich begäben zwüschent dem wolffen, eichhorn und bären von wegen einer pündtnuß, so der eichhorn mit dem wolffen wellen machen, und aber ohne deß bären willen und gfallen, anno 1597.*

*Eichhorn redt mit ihm selbs*

Wolan, ich bin ein gringes thier,  
nit bald einem mag werden heer.  
Myn pfneichßen \*) auch gar wenig gilt,  
zu dem mich erst ein rüetzen \*\*) schilt.<sup>1)</sup>  
Darum ich nun mit geschwindem list  
bekennen muß, wz mir gebrist.  
Vüruß, wyl sich myn gsind thut mehren  
und d' nutzung uß dem seckel lären,  
deßhalb die noth erhöüschén will,  
daß ich jetz lug in schneller yll  
umb ein gsellschaft, die gwünig syg,  
mit deren ich gen rauben steig.  
Nun, zu eim gsellen dunckt mich gut  
der Wolff, der dann ein frächen muth  
zu stälen, zwürgen und z'rauben hatt  
und keinen biderman drum fragt,  
der mir von sinem raub ein theil

---

<sup>18)</sup> NSvizz Bd. 5: Nuntius della Torre an den Staatssekretär, 4. 11. 1597.

\*) Q: pfuchsen.

\*\*) Q: Krieger.

<sup>1)</sup> rüetz, wohl eine Ableitung von rotz oder ruoss = schmutzig.



gar gern wirt gonnen ohn zwyffel,  
so wahr ich mich ihme verpflichtet,  
ihn z' helfen auch in aller gschicht.  
Dz will ich ja gar thrüwlich thun,  
daß mir wirt syn ein nutz und rum,  
allein, so Bär, der gselle myn,  
in dz geb auch den willen syn  
nach syner einfeltigen wyß,  
wann schon im wurde keinen pryß,  
allein dz es nun mir gelung  
und s'Wolffs raub hette groß nutzung,  
damit ich desto lychter köndt  
also myn gsind ohn sorgen und schand  
erhalten, nit wie bißhar bschehn,  
da manß uß Bären sekel gnon.\*)  
Dz syg geredt under der rooß.<sup>2)</sup>  
Sonst geb es gwuß ein großer stoß.

*Eichhorn kompt zum Wolff und spricht*

Gott grütz dich wol, gnediger herr!  
Ich bitt, du wollist losen mir.

*Wolff zum Eichhorn*

Hab dank und zeig mirs redlich an,  
villicht ist schwärs dir glegen an.

*Eichhorn*

O Wolff, dz solt du glauben mir,  
dz zu dir staht all myn begir,  
dann du vil raubs erdappen kanst.  
Wan du mir etwz darvon gohnst,\*\*)  
so solt mich gwüß in dym dienst han  
und ob's verdruß manchen landman,  
deß gib ich dir ein styften brieff  
bewahrt mit gmeinem sigelstreiff.\*\*\*)

*Wolff*

Myns raubß, du gsell, woll hast gut acht,  
damit zu füren dynen pracht.  
Vergebenß aber, solt du wüßen,  
will ich myns raubs dir gar nüt schießen.  
Wand' aber springst uffs Thanners est  
und darnach uff den heüßern schieggst,  
ab dem darnach uffs Deckers tach,

---

\*) Q: dz es auß deß Beren seckel müßte gehn.

\*\*\*) Q: wan ich etwz von dir bekhom in mein wangst.

\*\*\*\*) Q: mit gmeinem siegel tieff.

2) Unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

dz ab dem sprung der Koch erwach,  
der zu dem Keßi Kolen schütt  
und uff dz wytter lauff uff d'bütt,<sup>3)</sup>  
daß der mann Klaaren werd gehefft,  
wann glych allda mit lauffen Neff,  
alßdann wirst du gwüß myn gsell syn  
uff die eroberte beute myn.  
Aber noch eins will ich dir sagen:  
Zu dym gsell Bären solt du traben  
und ihne brichten myner beüt.  
Schickt sich villeicht, er sich begibt \*)  
und werd verstrickt in mynem garn  
und durch myn rauben gmachet arm.

*Eichhorn komt zum Bären, redt mit ihm und spricht*

Botz bona dies, lieber Bär,  
wo kombst so frü dort oben här?

*Bär*

Ich sag dir danck, myn gsell Eichhorn.  
Gestern hab ich ein ku verlohrn,  
die hab ich gsucht die ganze nacht,  
drum mich so frü uff d' heim straß gmacht,  
Mich dunckt, du sygist uff dem weg,  
mit mir zu halten ein wenig red.

*Eichhorn zum Bären spricht*

Lieber gsell Bär, loß fleißig mir,  
waß ich jetzt soll anzeigen dir  
von unserem vetter Wolffen gut,  
wie gsinnet er in synem mut,  
sich unser thrüwlich znemmen an  
in unßer armuth. Sieh wolan,  
wie gfahr hat gnommen überhand!  
So weißt, dz wir in gülden stahnd.  
Zudem halt unß der Gall kein glaub,<sup>4)</sup>  
darum dan unßer gült wirt taub,  
den wir in unßerm closter hand.<sup>5)</sup>  
Diß ist zwar unß ein große schand.  
Myn Bär, es will sich nit gebüren  
daß wir die unßern nöthind zstüren.

---

\*) Q: gebieth.

3) Anspielung auf die ohne behördliche Erlaubnis unternommenen Kriegsdienste in den spanischen Niederlanden.

4) Ist damit St. Gallen oder Frankreich (Gallus = der Franzose) gemeint?

5) Die äußern Rhoden warfen den innern vor, sie hätten das Kapuzinerkloster aus dem Landessäckel gebaut.

So weyst auch, Bär, myn kriegisch hertz  
 daß ich umbs gelt muß han die schertz.  
 Wir hand auch vil der armen lüth,  
 aber nichts, dz man ihnen büth.  
 Wann einer im Land wandlen soll  
 an straßen, bruggen und im thal,  
 so findt man die gar ruch und schwach,  
 deßglychen nit in veer und nach.  
 An hinderhut unß auch gebrist.  
 Daß nit gschicht, so man wölffisch ist.  
 Allein ein theil aus Wolffen huß  
 zu schützen, wyßt die gsellschaftt uß.  
 Darum daß glück mir nit verletz.  
 Dann zwar der Wolff dyn glaub nit hetz,\*)  
 will auch dir einen bürgen gen,  
 daß man dyner freyheit nit wirrt nen.  
 Ach du sogar erschrokner mann,  
 andere handß auch wagen than.  
 So dir der Bapst nachtheylig wär,  
 ist an dich nit so stark mein b'gär.  
 Bißhar, Bär, ich dich übersehn,  
 drum s' Wolffen gelt nit wollen nen,  
 daß ich nun dich zwill hab geacht,  
 hatt mich gar bloß und arm gemacht.  
 Ein freundt, myn Bär, dich nur erzeig!  
 Ein rodt dyns heers sich zu mir neigt.  
 Dann gwüßlich ihnen nach gebühr  
 von gelt wirt gschöpft ein feiste stür.  
 So du nur mir wilfahren thust,  
 im rechten glychs gespüren must.  
 Versuchs mit mir, myn gfatter Bär!  
 Nit immer denk, die bündtnuß wär.\*\*)  
 Wann d' auch also ein Leuen hast,  
 der unß von synem raub hatt z' gast,  
 obschon er dynes glaubenß wär,  
 wurd es doch syn myn höchst begär,  
 mit dir zu sollichem Leuen z' stohn  
 und dich by wytem nit verlohn.  
 Wirst aber mir nit zwillen werden,  
 so soll es nüt uff dißer erden.

*Bär*

O gsell Eichhorn, wz ficht dich an,  
 das d' mit dem Wolff wit gmeinschaftt han.

---

\*) Q: dich glaub nit hetzt.

\*\*) Hier ist vermutlich eine Strophe ausgefallen.

Im fahl 'd die sach nit baß bedenkst,  
 gwüßlich dyn ding an nagel henkst.  
 Dyn fryen zug d' woll jetz noch hast,  
 kanst ab eim uff den andern ast  
 springen, das d' nun wol merken solt,  
 mir lieber wärs dann gält und golt.  
 Lyecht auch dyn köstlyn gwünnen thust  
 und s' Wolffen dück nit förchten must,  
 welchß aber gwuß nit bschehen kan,  
 wan d' pündtnuß weltest mit ihm han.  
 Der Wolff dir zwar gibt gute wort,  
 biß er dich glöckt an gfangne ort.  
 Dardurch syn raub dann werden wirst,  
 dann eben, daß ihm gwüß geprist.  
 Syn dück, die kann er laßen nit,  
 wie dz bewärt \*) ein jede zyth.  
 Dann er vor etlich jahren wellen  
 mit listen hinder unß thun stellen  
 und tryben unß uß unßerem näst,\*\*)  
 wo Gott unß nit hett than das best.\*\*)  
 Darumb wil unßere frommen alten  
 sich widern Wolff hand dapfer ghalten,  
 auch syne jungen dilket uß,<sup>6)</sup>  
 wie alte burgstöck gend zügknuß,  
 die man so grusam hatt zerstört  
 in unßerm land an manchem ort.  
 Ein stryt will ich nun melden frisch,  
 so bschechen an der Wolffhalden ist (1407),<sup>7)</sup>  
 an dem dz österrychisch gschlecht  
 in die vierhundert man waß gschwecht.  
 Myn Eichhorn, haltest du nit groß  
 die schlacht, die bschechen an dem Stoß (1405) ?  
 Hand do nit unßere frommen alten  
 dem Wolffen mannlich fuß gehalten  
 und ihm erlegt fünfhundert mann,  
 ouch etlich panner bracht davon?  
 Noch eben eins muß ich dir sagen,  
 wie's unßere alten auch than wagen:  
 Am Spycher hie in unserem landt (1404)  
 handts nit than großen widerstandt

---

\*) Q: bewyßt.

\*\*\*) Q: land — bystand.

6) bedeutet wohl: ausgetrieben.

7) Heute setzt man das Gefecht an der Wolfhalden allgemein in die Zeit des alten Zürichkrieges.

und dem Wolffen fünff thusend knecht  
mit mannheit in die flucht gebracht?  
Wann do der Wolff mit synen jungen  
in yll so schnell nit wär entrunnen,  
ich Bär, deßglychen du Eichhorn,  
groß schaden hettend wir ihm thon,  
wie dan er sich nit \*) klagen wirt  
ab unßerm kechen widerstryt.

So merk nun hie, o Eichhorn, recht  
diß myn gedicht! Es schadt dir nicht.  
Einmahl der Wolff nach synem verlurst  
noch immerdar hatt großen durst.

Dann, wyl er unß dozmal nit kondt  
mit gwalt ynnemmen unßer landt,  
sonder nun großen schaden nam,  
ohn zwyffel denckt er offt daran,  
wie ers an unß nun rechen möcht  
durch syne gar schandtliche dück.

Myn gsell Eichhorn, kein zorn nit heb  
umb myn an dich gethane red!

Dann mich nun schier anfacht beduncken,  
du sygist gsindt, umbs gold zverkauffen  
unßer nest, darzu die freyheit,  
die dann durchs bluot hand zämen gleit  
unßere alten, wie d's hast ghört.

Darum stand ab! Du wirst bethört.

*Eichhorn gibt antwort*

Meinst, myn Bär, die sach mir fehl,  
so mich der Wolff annimpt zum gsell.  
Ey du, min Bär, die sach nit merkst.  
Mich wundert, wie doch speren dörfst  
und mir Eichhorn da reden yn,  
daß mir nit ist ein gringer pyn.  
Dann ob ich bin von lyb woll klein,  
so will ichs mit dem Wolff han gmein  
Vüruß wyl ich von jugend an  
zum kriegen mich hab gwennen lan.  
Darzu mirs werken ungewahn  
und aber vil stets z' prassen han,  
zu dem by guten gsellen syn  
und hurtig by dem külen wyn  
und endtlich auch myn sin und muth  
zur hoffart und uff bulen staht,  
und aber dißem allem zpflegen

---

\*) Q: auch.

myn hab und gut nit mag verträgen  
so wil die noth ervordern thun,  
ungacht ob bstand myn alter rum,  
in pündtnuß mit dem Wolffen zstahn  
und syner bütt ein theil z' empfahn.  
Dan, myn Bär, du nit denken kanst,  
daß wir deß Wolff ohn alle angst  
zu gnießen hand und dz umbsonst?  
Darum wie ich, dryn gib dyn gunst  
vuruß und auch insonderheit,  
wann wir glych sonst gar kein arbeit  
nach luth deß pundts anwenden müend  
nach dem wir ville cronen hend.  
Dann unßer Wolff so woll gmeint ist  
daß ihm kein dük zvertrauen ist.

*Bär*

Ich bin zwar ja ein grobes thier,  
myn witz wurd, sagst,\*) verlohren schier.  
Jedoch sovil verstand ich han,  
daß du bist gar ein lychter mann.  
Dann wyl du schandlich s' dyn verzehrt,  
dardurch by dir groß armuth gmehrt  
und dir vill gwalts auch zugemeßen,  
der ehrbarkeit ja gar vergeßen,  
daher bist leider so wyt kon,  
daß d' fryheit wilt umbs gelt verlahn,  
umbsonst dem Wolffen daß syn abnen  
und mich, dyn nachbauwr, übergen.  
Ey pfuy dich deiner großen schandt,  
daß du verkauffst dyn vatterlandt,  
allein das d' hoffart und dyn pracht,  
zu dem wyn suffen tag und nacht  
deßglychen huren, dantzen, spilen  
tryben könist mit schnödem willen.  
Aber sovil an mir wirt stahn,  
wirst müßen s' Wolffen müßig gahn.

*Eichhorn*

Hörzu, myn Bär, was die sach ist!  
So du mir nun hie zwider bist  
und heist mich s' Wolffen müßig gahn,  
eh wird ich gwüßlich mit dir schlahn  
dann wychen von deß Wolffen beüt  
die rychlich er mir geben wirt.  
Wann d'aber mir ab dyner weid

---

\*) Q: sonst.

verschaffst, dz mir werd vill zutreit,  
darmit ich könne mynen buch  
mesten und darzu pflegen auch  
dem müßiggang und üppigkeit  
und der unreinen geistligkeit,<sup>8)</sup>  
dann wil ich von dem Wolffen lahn  
und by dem alten rum bestan.

### *Bär*

Sidt du myn gsell so wyt bist kon  
und gsinnt, vom Wolffen nit zu stahn,  
eh verlühren lyb und leben,  
allein dz dir vil gelt würt geben,  
damit du mögist in dym wull  
beharren und syn voll und doll,  
oder aber, so es sach wär,  
daß ich, dyn thrüwer nachbur Bär,  
von mynem gut erhielt dyn pracht,  
so woltest dich bald han bedacht,  
namlich dem Wolffen absag thun  
und blyben by mir an der ruw.  
Ja, daß ichs melden in der summ,  
dyn sinn ist nur, dir gelt zukom.  
Es bring es Belial oder Gott,  
so woltest's nen ohn allen spott.  
Von mir darum hie du solt wüßen  
waß uß dem gelt nen wirt thun flüßen:  
vürs erst zerstörung s' regiments,  
demnach zerschleitzung s' vatterlandts,  
zu dem wirt pflanzt uneinighkeit,  
erweckt und gmehrt groß angst und leidt,<sup>\*)</sup>  
vüruß dir aber schand und schmach  
und endtlich auch die ewig raach.

### *Eichhorn*

Myn Bär, mir dyn gschwatz nit gfallt  
daß gelt nen bringt nit soliche gstatt.  
Dann, wie auch \*\*) d' Capuciner glehrt  
es nun kein griecht noch recht verkehrt,  
darzu im landt dem regement  
kein schaden gantz und gar nit bringt,  
sonnder durchs gelt vill mehr nimpt zu  
und mehret unß gut, frid und ruw.

---

\*) Q: neid.

\*\*) Q: mich.

8) Unreinheit.

Du kanst's nit bwyßen, lieber Bär,  
daß also jammer komme här.

*Bär*

Myn gsell, alß ich nun mehr verstahn,  
daß d' einmahl s' Wolffen gelt wilt han  
und meinst, du werdist nit geblendt,  
deßglychen dir seygs gar kein schand,  
es seye auch gar nie erhört,  
daß miet und gaaben s' recht zerstört,  
nun dz will ich jetzt confirmieren  
und dir nit lang allhie hoffieren.  
Dann erstlich unßer Herr und Gott  
in synem wort verbotten hatt,  
daß niemandt solle nemmen gschenck,  
dann s' wyßen hertz darvon werd krankh  
darzu dz billich werd unrecht  
und auch dz recht gar krum gemacht.<sup>9)</sup>  
Plutarchus, der heidnisch scribent,  
schrybt, wie daß griechisch regement  
Philipp, der mazedonisch herr,  
allein durchs gold yngnommen gar.  
So habe Philipp selber gredt:  
Wann man ein landt ynznen begert,  
daß nur ein esel schwär mit gold  
geverget werd vür dz land bald,  
dann dz gold sye also starkh,  
daß es die sterksten gar schwach mach.  
Cicero der glehrte mann  
kan fyn s' goldts krafft auch zeigen an:  
Kein ding so heilig \*) und vest stand  
daß nit s' gold bring zum undergang,  
Drum Phocion, der wyße heid,  
gab Alexanders botschaft bscheid,  
alß sy ein große schenck \*\*) gebracht,  
nach ursach, warum, dz er fragt:  
«Allein z' Athen ein frommer herr,  
drum myn herr euch dz schikt dihar.»  
Er sprach: «Sehr bitt ich nun eüch,  
ihr laßind also blyben mich.»  
Durchs gelt ist der römische rath  
zerschleitzt, zerströüwt und worden z' spott,  
Wie daß die gschicht Jugurthae klar

---

\*) Q: hoch.

\*\*) Q: ein groß geschenck.

9) Exod. 23,8.



anzeigen thut gar offenbar.  
 Dann Jugurtha der schandtlich mörder  
 umbs gelt den Römern war viel lieber  
 dann unschuld, recht und gerechtigkeit.  
 Deß wurd schmach ihnen nach geseyt.<sup>10)</sup>  
 Der König David und prophet  
 im fünffzechenden psalmen lehrt,<sup>11)</sup>  
 daß der, so uff unschuldig blut,  
 frömbd gold und gelt ynnemmen thut,  
 werd im huß Gottß kein wohnung han.  
 Eichhorn, wie wirst du vor Gott bstahn?  
 Wolan, denk, wie 's dem Judas grieth,  
 als er umbß gelt Christum verriedt,  
 daß er dardurch so starck bekrencht  
 und endtlich leider sich erhenkt!  
 Ich möcht noch vil der bysplen mehr  
 in dißem gspräch fürhalten dir.  
 Jedoch, wannd nu dz flyßig bdenkst,  
 vilicht dich dißer schanden schembst.  
 So acht, ein frommer dropfen blut  
 in dir ist und ein redlichs gmüt.

*Eichhorn*

Myn Bär, du gsell, du machst mirs zstarekh.  
 Der geistlichkeit <sup>12)</sup> ich hab nit acht,  
 wie du sy mir allhie vuorschreybst.  
 Dann gwüßlich dich z' vill an mich rybst.  
 Dann hab ich dir nit vorhin gsagt  
 wie es ein rechnung mit mir hatt,  
 daß ich vermög myn rothen schwantz  
 embor z' tragen und zgahn zum tantz  
 allda mit metzen kurtzwyl z' tryben?  
 Waß frag ich lang nach dynem kyben?  
 Ich will einmal den Wolffen han  
 und solt dich's s' gwäll im buch ankan.

*Bär*

Im namen Gottß, wilt also dran,  
 kan ich kein gmeinschaft mit dir han.  
 Dann myn gewüßne nit ußwyßt,  
 daß ich durch frömdes gelt werd gspyßt.  
 Wyl ich nun ein eid müssen schweren,  
 daß ich kein gelt von frömden herren

---

<sup>10)</sup> Sallust, Bell. Iug. XXXV. 10.

<sup>11)</sup> Ps. 15,5.

<sup>12)</sup> Wieder im Sinn von Geist.

myn lebenslang nit nemmen well  
wie glych du than, myn lieber gsell,  
ich wird min gwüssne bhalten rein,  
wie auch vorzyten Moses fein  
und Samuel der heilig mann  
kein gäblein ouch von niemandt gnon,  
wie sy sich dann hand protestiert,  
daß hatt beyd richter gar woll ziert.  
Darum auch unßere thrüwen alten  
uff dem mandat gar styff hand ghalten,  
wan sich einer berücken \*) laßen,  
den hands alßbald von ehren gstossen  
und ihme auch syn leben gnon,  
ein anderen laßen dencken dran,  
lieber Eichhorn, wie wurdß dir gahn?

*Eichhorn*

Man wurd mir, meinst, den kopf abschlan,  
wie du dich schier hie merken last,  
ohn zweyffel auch druff jetz umgahst.  
Nun, nun, ich von dir theilen will.  
So hab ich dann vil kürtzer d'wyll.

*Bär*

Wann man wär wie unßere alten,  
wurd dyn lyb wol entzwey zerspalten.  
Wyl d'aber hast ein schnellen gang  
darzu dyn schlündlin nit spanst lang,  
sonder schnell zun s' Wolffen knecht gahst  
und ihm ungründte reden klagst,  
dann han ich armer Bär kein bstand.  
Muss also schwygen zu dyner schand.  
Drum wild gärst zu theilen von mir,  
so ist dz auch myn höchste bgier.  
Dann lang jetz mir daß myn hast gnutzt,  
darmit zun Capucineren \*\*) pfützt.<sup>13)</sup>

*Eichhorn*

Mein Bär, wied' gredt, also solls gahn.  
Ein jeder mag syns bsonder han.  
Doch dem Löuwen werds angezeigt,  
damit er unß helff theilen gneigt.

---

\*) Q: bemieten.

\*\*) Q: zum Capuciner.

<sup>13)</sup> Wieder der Vorwurf, Geld aus dem Landessäckel für den Bau des Kapuzinerklosters verwendet zu haben.

**Bär**

Myn sinn, den Löuwen nit z'bmüyen ist.  
Wyl d' aber gar vürgriffig bist,  
so will ich kurtzum eben schlecht  
dass er da sey, helff theilen recht.

*Der Löuw wird beschriben, erschynt, hilfft theilen und redt also*

Ich Löuw hab ein groß beduren,  
daß ihr beid liebe nachburen  
umbs Wolffs willen wend syn zertrendt.  
Wolt Gott, der Wolff euch nit hett blendt.  
Jedoch sind ettlich myner jungen  
worden dess Wolffes rouben innen,  
daß ich dem Eichhorn gwonnen gib,  
drum mit dem Bär jetz nit lang kyb.  
Der Bär zwahr ist ein redlich man,  
deßhalb daß syn will bsonder han.  
Drum Bär, bitt ich, thu woll betrachten,  
ein wenig gut thu nit vill achten.  
uff daß d' kommist vom stoltzen thier,  
dann alls durch d' lüg erhalt es schier.

*Bär antwortet dem Löuwen*

Wie d' redst, myn Löuw, so will ich thun,  
dann unß hiemit wird frid und ruw.

*Eichhorn zum Löuwen*

Min bruder Löuw, ä nun biß käch,  
so wirt lohn s' Bären tasch ein krach.  
Dann brieff und schulden ich woll han,  
die ich dem Bären nit zeigen an,  
daß thun ich zwar uff unßern nutz,  
dann wenig so ußhin gahn muß,  
drum schwyg ich hie und halten still,  
dann villicht es mir glingen will.

*Jetz sitzt der Löuw über gen theilen, wyl der Eichhorn ein theil deß Bären anspricht, wird es ihm verlanget und redt der Löuw zum Bären*

Myn Bär, ein überigs solt du thun  
ein theil von dym dem Eichhorn lohn.

*Bär antwortet*

So ich jetz kan nit wyter kommen,  
muß ichs (doch unger) ihm vergonnen.

*Jetz sind sy vertig mit theilen, undt ryht der Löuw wider heim.*

*Eichhorn zalt den Bären ab und spricht*

Hie, lieber Bär, nim hin dyn stür,

wie dir der Löuw die nach gebür  
hatt zugetheilt! Nun hab vergut!  
Fahr jetz dahin! Nun bhüt dich Gott!

*Jetz fahrt der Bär vom Eichhorn mit freuden zu synem nest und spricht*

Wolan ich han ein gute sach.  
D' panner und brieff sind im mym sackh.  
Die will ich nun anleggen wol,  
wie sich gebürt und wie man soll.

*Eichhorn redt mit synen jungen*

Lieben kindt, hand flyssig acht,  
waß s' nit bym bären gäb zwytracht  
von wegen s' stabs und deß rahthuß,  
daß er in kurtzem buwen muß!  
Mir wänd syn aber nit thun achten,  
sonder nur durch die finger lachen,  
darbei eine gute hoffnung han,  
zu gutem kom unß syn gespan.

*Eichhorn redt zur Thannen und spricht*

Nun Thann, du ylents schieggen solt  
zum Wolffen z' bitten umb den sold,  
denn er vorhin versprochen hatt,  
dann er jetz an d' bündriemen gaht.

*Die Thann gibt antwort*

In schnelle ichs verrichten wil,  
den Wolff darbringen in der yll,  
verfasset mit mächtigem gut.  
Bißwylen du umb mannschafft lug,  
die köm zu dir mit großer macht,  
und uff den Wolff wart tag und nacht.  
Wann sy schon ist von s' Bären huß,  
der Wolff merckts nit und treit unß uß.  
Und so der Wolff dann fragen wurd,  
ob es wär unßer gantzer hordt,  
antworten wänd wir uff der stell,  
nit ein theil s' volcks sich har gfügt hett,  
auch ihme gen vill guter wort,  
biß d' cronen sind in unßerem orth.

*Eichhorn zur Thannen*

Myne du Thann, lieber, waß schadts,  
wann wir auch schon deß Bären gschütz  
zu unßerem stellend uff den plan,  
und es den Wolff löhnd schauwen an.  
Villicht er meint, es unßer ist,  
dann wir müend bruchen große list,

damit er unß vast werde hold,  
unß gebe desto größeren sold.

*Thann*

Die meinung mir gar wol gefellt.  
Gib ordnung, dz s' gschütz so werd gstellt!  
Dann wyl wir hand münder dann nüt,  
so müend wir lügen, daß ander lüth  
unß gebind pulver und büchßen recht  
und nit zuschanden werdend bracht.

*Jetzt züchend sy umß und züchend deß Bären bulffer uß Bären büchßen.  
Der Wolff sieht zu, spricht*

Wem ghört dz gschütz und d' mannschafft zu?

*Eichhorn*

Herr Wolff, mir selbs, das glauben thu.

*Wolff*

Eichhorn, es will mich duncken schier,  
vom Bär köms gschütz und d' mannschafft här,  
die mich zu bschauwen seyg harkon.  
Drum hast bißhar mir lüg zeigt an.

*Eichhorn*

Hey, Wolff, so wyt kom nit an d' sach.  
Sonst wurdst mir machen große schmach  
Wännnd all myn mannschafft weltist bsehn,  
he, deßen denck mir nimmer mehr.

*Wolff*

Nun, nun, ich glaubs, die sach staht woll,  
ich merk auch woll, wz ich thun soll,  
der mannschafft einen zechlon gen  
und hinder sy mit cronen stehn.  
Darum diß mahl ein henker zech  
mag billich jetz gnennt werden recht.  
Woluff, nun, Wirth, waß 'd im huß hast,  
trag uff, ich wills alls halten z' gast.

*Wirth*

Wie gredt myn Herr, so solls beschehn,  
Kein haller ich von keim will nen.  
Dann ihr, myn herr, mir gut drum sindt,  
will alß ufftragen, waß ich find.

*Der Wirth tragt uff und spricht zun gsten*

Sind guter dingen, lieben gest!

*Gest*

Gar frölich nun unß dapfer mest!  
Dann unßer Wolff ein gar gut mann.  
Wie er 's bezahl, laß ihn sorg han!

*Narr kompt zun gesten und spricht*

Des tüffels meister dißmahl euch allen gsegne.  
Ich will aber wetten mit euch,  
wo daß nit grüwe euch.  
Auch so ein mahl Holofernes fraß.  
Aber ich glaubs er kam umb.  
Ich bin ein narr, doch sag ichs rund:  
s' Wolffen schlund frißt euch,  
dann gwüß er euch hie stekt ein aaß.  
Aber ußfreßen wend ihrs  
daran werdend erworgen ihr.  
Doch ihrs nit glaubend mir.  
Ein narrenkapp ich trag wol uff,  
Ich nit mit Wolffen suff.  
Haha, ich muß ja dapfer lachen,  
daß ihr hecher da schluckend,  
ha, ha, he, hi, ho, hu, hüw  
woll, graß, süw.  
Der Wolff mest  
doch ihm zubest.  
Ade, ihr praßer! Ich muß vort.  
Der Wolff stahet vor der port.

*Bschluß*

Der dißes sprüchlein hät gedicht,  
glaub mir, er ist gar ungeschicht.  
Doch wolte Gott, daß jederman  
deß Wolffen wurde müßig gahn.  
Dann er erfahren syne tück,  
die er vorbringt gar listighlich,  
biß er den vogel bracht in schlag,  
dann laßt er uß, thut große plag,  
verschont auch weder wyb noch man,  
wie Niderlandt dz gnug zeigt an.  
O Gott, bewar deß Bären volck,  
daß es sich hüte vor dem Wolff!